Zeitschrift: Helvetischer Hudibras: eine Wochenschrift

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: - (1798)

Heft: 4

Artikel: Diogenes Tonne

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Diertes Stud.

Den arten Janner, 1798.

Diogenes Tonne.

Nun frågt es sich nur: Welcher war Don benden wohl der größte Narr.

Diese Verse auf dem Litelblatt unserer Wochenschrift haben zu manichfaltigem Scherz, auch zu bitzern Spott Anlaß gegeben. Die Ursache davon mag wielleicht darin liegen, daß man den Charafter des Diogenes nicht genug kennt; man halt ihn gewöhnslich für einen wizigen Spaßvogel, er war aber mehr, er hatte Kopf und Herz am rechten Fleck, nur psiegte er die Wahrheit in etwas zu derben Bildern anschauslich zu machen. Zum Beweis dessen will ich ihn hier die Geschichte seiner Lonne selbst erzählen lassen, so wie sie jüngst in einem deutschen Journal erschien.

Dion. So gang und gar, lieber Diogenes, wirst bu dich nicht rein waschen, wenn ich dir auch alles zugebe, und so, wie du dein Leben erzählst, erhält es frenlich eine andre Farbe, als wenn die Philosophene es erzählen.

Diogenes. Ja, die Philosophen! Frenlich, da bin ich der eitle Thor, der mit seinen Geltsamfeitensich gern ben den Griechen mochte ins Gerede bringen. Artheile du selbst; ich habe dir meine Begebenheitent erzählt, ob mein Leben oder mein Charafter sonderbar ift; ich menne das erste.

Dion. Wie du es stellst, frenlich; aber ganz rein, wie gesagt, wirst du dich dennoch, selbst in meinen Augen nicht machen. Welch ein Einfall! welch ein seltsamer Einfall, eine Lonne zu seinem Hause zu machen! Gesteh' nur, Diogenes, es war eine Grille, mit der du glänzen wolltest.

Gute Gotter! Rief Diogenes fehr ernft, fand auf, und schlug die Sande betrubt gufammen. Glangen ! Er gieng den Gang binab, dann fehrte er guruck, und feste fich neben feinen Freund. Er fagte Dions Sand und faate beweat: diese Conne, Freund, diese Conne! Es wohnte vor mir ein Mensch barin, und jest noch ist sie bewohnt, jest noch, und zwar vor Einem, der in diefer Conne lernte ein Mensch senn. D wenn du wüßtest, wie ich zu dieser Conne fam, tu dem Einfalle in diefer Tonne zu wohnen, bu murbest mich einen platonischen Schwarmer beißen, und Wahrhaftig, ich wollte mit dieser feinen Thoren. Conne nicht glangen! Go oft ich noch jest nach Rowinth fomme, schlafe ich noch immer eine Nacht it der Lonne, und beneße sie mit heißen Thranen.

Dion. Nun! Du hast mich neugierig gemacht. Erzähle nur.

Diogenes. Erinnere dich, daß wir bende in Athen lebten Du gienast nach Assen, und ich mußte bald nach deiner Abreise nach Korinth reisen, unt durch die Verdauung einer Mahlzeit und durch meine Fürbitte ben dem reichen Leontes, einige arme Famistien glücklich zu machen.

Die Reise wirst du ohne Zweifel wieder seltsans sinden. Ich habe auch nichts dagegen, wenn du die

Reisen der jungen Athener, Sparter und Epiroten simpler findest, die reisen, um als Thoren, oder Bettler, als Schwelger oder Gerippe wieder zu kommen, und sich dann zu jedermann hinpslanzen, um wit der Jahl der Säulen an Dianens Tempel, mit der Beschreibung einer Feluse, auf welcher sie die Gnade gehabt, mit einem Satrapen spazieren zu fahren, aller Welt Langweile zu machen. — Ich reissete um Familien glücklich zu machen.

Dion. Mun aber , die Conne! die Lonne !

Diogenes. Gie fommt. Ich gehe ben Weg bor mir hin , besteige bier einen Sugel , dort verfente ich mich in ein Thal, und fomme so glucklich vom Wege ab. Unbeforgt schlage ich mich an die Rufte; weil fie mich doch endlich nach Forinth führen mußte. Ich fand überall meinen Disch an ben Buschen, auf ben Baumen gebeckt , mein Nachtlager mar eine Kischerhutte, oder auch wohl nur ein Felsen, und fo fomme ich dem Ifthmus immer naber. Endlich hatte mich doch meine Streiferen tief in die Rlippen geführt, welche bie Erdenge bedefen. Rings um mich her Felfen , schroff und boch , fein Fußsteig , bie und da ein fubles Thal voll Gichen, milder Rofen und Brombeerranten, wodurch ein Bach hinmurmelt; in der Ferne das Getofe der Wellen, die in dem Mlippenufer fich brechen. Go ein Thal nahm mich auf. Ich strecke mich in die Rosen und schlafe. Auf einmal brullt ber Wind in den Felfen, das Getofe Der Wellen wird bonnernd. Die Gotter wiffen, wie mir der Gedanke aufstieg , den Sturm des Meeres anzuschauen Ich ertletterte bie bochften Felsen. Roch immer fab' ich das Meer nicht. Wie ich endlich den Testern Felfen am Meer erftiegen habe , ift ber Sturm porüber, das Meer wiegt sich rubiger in der Bucht, und im milden Sonnenschein liegt vor mir ein fleines Thal am Meer, rings vom Felfen umgeben. Durchfliege das That mit meinen Blicken, und febe in einem Gebusch ein Weib figen, das einen Gaugling in ihrem Schoose hielt. Peine Hütte rings um, und doch das Weib. Eine Unglückliche! dacht ich, und stieg hinab, ihr anzubieten, was mein war. Wie ich näher kam — ich hatte Zeit sie zu betrachten, sie bemerkte mich nicht — so sah ich in ihr ein junges, reizendes Weib, in ein kostbares Gewand gehüllt; das Gewand, ob sie gleich allein war, war dennoch so züchtig als möglich um ihr herum geschlagen; und nun weißt du, daß mich die Weiber mit Züchtigkeit zu allem in der Welt machen können. Ich schleiche mich schon ehrerbietiger näher. Im linken Arm lag ihr Säugling. Mit der rechten Hand aß sie Feigen und Beeren aus ihrem Schoose, und mit Thränen beneste sie jeden Bissen, den sie nahm.

Endlich borte fie meine Schritte. Sie sah sich um, sprang auf, gitterte, brangt mir bie Sand entgegen, als ob sie mich schon in der Ferne zurückbrangen wollte. Dann fuchte ihr Blick in ben Felfen hinter ihr, wahrscheinlich nach einem Weg, mir git entkommen. Ich blieb steben. Ich fagte einige Worte, um ihre Furcht zu mindern. Gie antwortete nicht, aber ibre Ehranen floffen beftiger. Ich bott ihr meine Hilfe an, sie über die Felsen wieder unter Menschen zu führen. Menschen! feufste fie , und fie bruckte ibren Anaben an ihr Geficht. Enolich mußte fie meine Befanntschaft machen. Gie ergablte mir mit wenig flüchtigen Worten, daß fie an Diefer Ruffe Schiffbruch gelitten, und mit ihrem Gobne an das Ufer geschleudert sen.

Das war ihr Unglück nicht, das sah ich. Sie erstählte mit einer Art von Triumph den Schissbruch, und in einem gleichgültigen Worte, das, wie ich nachher merkte, Bezug auf ihr eigentliches Schicksal hatte, brach ihr Herz in seinem Schmerze. Ich bes dauerte ihr Geschick, bott ihr nochmals meine Hilfe an. Sie schüttelte leise den Kopf, betrachtete mich mit mistrauischen Blicken, und ließ mich deutlich merken, daß sie mich fürchtete, als

die wilde Einsamseit. Ueber dem Gespräche war die Sonne untergeaangen. Ich wollte nun einmat Theil an ihrem Schicksal haben. Ich sagte lächelnd: so ungern du mich auch hier siehest, so wirst du mir dennoch erlauben mussen, eine Nacht hier in deiner Einsamseit zuzubringen; oder willst du, daß ich dort oben zwischen den Felsen zerschmettert werde?

Sie warf einen Blick auf die Felsen, legte die Hand an die Stirne, und sagte langsam: ich bin so unglücklich! Gute Götter! rief ich hier unfrenwillig: wie viele Verbrechen mußten dazu gehören, diese arglose Seele so mistrauisch zu machen! Ich bin ein Mensch! mit den Worten wendete ich mich aus sie; ich fürchte die Götter, und der Götter Freunde, die Unglücklichen; traue mir, du Verlaßne! In der That ich war tief bewegt, wie ich das sagte, und mein Aug schwamm in Thränen.

Laut, laut fieng fie an gu weinen, und reichte mir Die Hand. Unfer Bund mar geschloffen. 3ch suchte mir ein Lager zwischen den Felfen. Im andern Morgen famen wir wieder im Chale gusammen erfundigte mich nach ihrer fleinen Wirthschaft. nahm ihre hand , ich fagte ihr voll Mitleiden : wie beflag' ich dich, ohne Sutte, ohne Obdach, fo allem Ungeftum des offnen himmels ausgefegt gu fenn! Gie lachelte. Ich habe eine Butte, lispelte fie. paßt fo gang zu meinem Elende, feste fie bingu. Sie führte mich um einen Felfen; ba lag eine Conne, Die Der Sturm ebenfalls ans Ufer geworfen batte, eines bon den großen Maffergefaffen. Das ift meine Bobnung , fagte fie , und mein Lager! Das gager bestand aus Schilf und Baumblattern. Ich betrachtete mit finftern Blicken das Lager , auf welches die Gotter , und das Berbrechen der Menschen die Unschuld gebetret hatten. Ich fonnte mich nicht enthalten, ihr Das

das zu sagen. Und doch, sagte sie mit hervorbreschenden, ich glaube gar dankbaren Thrånen; und doch bin ich hier glücklicher, als ich jest irgendwo sonst senn könnte.

Meine Befanntschaft, die ich nicht übereilen wollte, wurde nun schnell in die gartlichste Freundschaft vermandelt. Nach und nach faßte ihr Berg Butrauen gu mir. Gie faß nun schon eine halbe Stunde neben mir, und er beiterte ihren Rummer, in Ergablungen von der Liebe gegen bas Rind , und von der Gorge für sein Geschick. D ich tonnte Jahre lang, so gefeffen , meine naffen Augen farr auf ihre erloschenen, nichts mehr verlangenden Blicke geheftet , und fo Diefen schonen Lippen jugehorcht haben ! Dift benn nicht Elend genug da , das die Gotter fenden? Muffen noch die Menschen , die Kackel der Furien in den Sanden, die fettenen Freuden, welche die Unichulb noch besigt, todten. - Die Geschichte biefes Weibes hat mir auf lange die Menschen vereckelt; bis dabin hatte ich den Menschen verlacht, ich stand auf dem Dunft, ibn ju verwunschen. Das war die Jonne!

Dion. Und die Geschichte des Weibes? Du bist

Diogenes. An einem schönen Abende saß ich neben Chariftea, so hieß sie, — auf einem Felsen. Sie erzählte mir bis in die sinkende Nacht ihre jammervolle Geschichte.

Die Fortfetung folgt.